

Tuchheim / DDR — vom 30. Juli bis 19. August 1967

-----

Am 29. Juli trafen sich in der Jugendherberge Hannover die Lagerteilnehmer für Tuchheim mit dem Vorstand. Wir versuchten, uns kennenzulernen und unsere Meinungen auszutauschen. Am nächsten Morgen fuhren wir nach Marienborn.

Wir waren zwölf : England : 3 Jungen + 1 Mädchen; Frankreich : 3 Jungen + 1 Mädchen; Spanien : 1 Mädchen; USA : 1 Mädchen; Ceylon : 1 Junge; Bundesrepublik : 1 Mädchen.

In Marienborn warteten wir ungefähr 20 Minuten, dann kümmerte man sich um unsere Pässe, ließ uns unsere Zoll- und Devisenerklärungen ausfüllen, unsere Einreisekarten und räumte alle Schwierigkeiten aus dem Weg (meine nicht vorhandene Aufenthaltsgenehmigung und den nicht vorhandenen Reisepaß einer Französin). Dann wurden wir vom Ersten Sekretär der FDJ des Bezirks Magdeburg und dem Lagerleiter, Rolf Becker, in Empfang genommen und mit dem Bus nach Tuchheim gebracht.

Dort trafen wir mit den Teilnehmern des BITEJ zusammen. Es waren neun : Sowjetunion : 2 Jungen; Jugoslawien : 2 Jungen; Bulgarien : 1 Junge + 1 Mädchen; CSSR : 2 Jungen; Polen : 1 Junge; DDR : Lagerleiter, 4 Dolmetscher (2 Jungen, 2 Mädchen), 1 Junge von der FDJ Tuchheim und 1 Ehepaar (junge Lehrer) für Haus, Küche und Organisation.

Als Sprachen gab es deutsch, die Übersetzungen ins englische, französische, russische und polnische und daneben noch ins serbo-kroatische und tschechische. Von der SCI-Gruppe sprach niemand russisch; bis auf Bianka aus Spanien konnte sich jeder auf deutsch verständlich machen beziehungsweise auf deutsch Gespräche führen. Von BITEJ verstanden vier überhaupt kein deutsch. Boika aus Bulgarien sprach sehr gut englisch.

Gruppenalter : die meisten waren zwischen 19 und 35 (ungefähr).

Die Vorstellung am ersten Abend ergab, daß alle Studenten waren. Nach der Vorstellung wurde der Tagesplan festgelegt :

4.30	Wecken
5.00	Frühstück
5.30	Abfahrt des Lastwagens zur Arbeitsstelle
6.00	Arbeitsbeginn
9.00 - 9.30	Frühstückspause
12.00 - 13.00	Mittagspause
15.00	Fahrt nach Hause, duschen
18.00	Abendbrot
ab 19.00	Programm

Rolf sagte uns, daß man immer mit drei Lagerleitern gearbeitet habe und bat uns, unsere Vertreter zu benennen. Für den SCI war Dave aus Großbritannien Vertreter, für BITEJ Wladimir aus der UdSSR. Rolf bat uns, unsere Vorschläge und Wünsche an unseren Vertreter zu richten — diese würden dann in der Besprechung mit ihm geprüft werden. Diese Art der Gruppenleitung erscheint mir einfach unmöglich. Wir trafen uns mit Dave und machten auf blauen Dunst unsere Vorschläge. Was uns interessierte, was wir wissen wollten — ohne eine Vorstellung der gegebenen Möglichkeiten; Dave ging in die Besprechung. Er teilte uns dann das Ergebnis der Besprechung mit — und zwei Stunden später hörten wir es noch einmal offiziell. Einwände schienen uns dann nicht mehr möglich. "Ihr habt es doch mit Dave besprochen". Außerdem wußten wir nie, was die BITEJ-Gruppe wollte und wünschte. Wir hatten einen Ein-Wochen-Plan und einen Zwei-Wochen-Plan. Er wurde meiner Ansicht nach mehrmals vom Lagerleiter geändert, manchmal Stunden vorher. Fragen nach dem "warum" waren nicht erwünscht. Zusammen beschlossen und durchgeführt wurden :

30. 7. Einführung in die Arbeit mit Vortrag und Lichtbildern. Aus technischen Gründen konnten wir nicht arbeiten. Fortführung der am Vorabend sich ergebenden Diskussion über soziale Strukturen, Rolf wünschte die Weiterführung. Ärger mit den Dolmetschern — sie möchten auch an der Diskussion teilhaben — die Übersetzung leidet.
2. 8. Laut Plan sollten wir Sport treiben — niemand trieb aber Sport und von jetzt an wurde jede Teilnahme ausdrücklich als freiwillig ausgeschrieben.

3. 8. Nationalabend England - Sowjetunion, Ort : Gaststätte.
  4. 8. Besuch im FDJ-Jugendlager. Diese 14- bis 18jährigen Jugendlichen arbeiten im Fiener Bruch und werden dafür bezahlt. Wir wurden mit Reden und Blumen begrüßt. Besonderes Interesse galt den Russen und Engländern.
  5. 8. Fahrt nach Magdeburg. Stadtbummel, Intershop.
  6. 8. Fahrt nach Genthin. Auf der Heimfahrt ergab sich eine Diskussion zwischen dem FDJ-Vertreter, Arthur, und mir, die dann vom Lagerleiter übernommen wurde und fast alle Leute miteinschloß (Übersetzung klappte). Ich legte meine Vorstellungen über Lager und Lagerleitung dar. Julia und Harriet griffen in die Diskussion ein. Rolf machte sehr viele Versprechungen, die er nie hielt. Er kam immer wieder darauf zurück, daß man den Wochenplan nicht viersprachig behandeln könne (In den letzten drei Tagen war es möglich). Die Gruppe war mir nicht böse über diese Diskussion.
  8. 8. SCI-Meeting — Fußballspiel
  9. 8. Fußballspiel — Nationalabend Bulgarien - Jugoslawien
  10. 8. Besuch der Waschmittelfabrik in Genthin.  
Abends inoffizielle Diskussion über Deutschland mit Polen, Jugoslawen und Bulgaren. Die Jugoslawen hatten teilweise einfach unmögliche Vorstellungen. Später griff wieder Rolf ein.(Er hat vier Jahre Geschichte studiert). Er meinte, ich dürfte mit meinen mangelnden Kenntnissen gar nicht reden. Von einem Abbrechen der Diskussion wollte er aber auch nichts hören.
  11. 8. Es regnet — wir können nicht zur Arbeit. Besuch des Kindergartens und der Kinderkrippe Tuchheims. Länderabend Frankreich
  12. 8. Hilfe für die LPG — 4 Stunden Kartoffeln roden. Ein am Abend vorher befohlener Einsatz. Es war aber ein großer Spaß, daß wir uns einfach nicht daran störten. Nachmittags Besuch im Altersheim. Kommentar eines Besuchers : schmutzig.
  13. 8. Versuch der DDR, uns unserem Wunsche folgend über den Marxismus-Leninismus zu informieren.
  14. 8. Brigittes Paß ist gekommen, sie fährt morgen nach Polen.  
Besuch der LPG Tuchheim. Besprechung der morgigen Fahrt nach Potsdam.
  15. 8. Fahrt nach Potsdam, Bummel durch die Stadt; Besuch von Schloß Cäcilienhof (eine Menge Haß und Propaganda), Essen im Hotel, Stadtbummel, Sanssouci — Fahrt nach Oranienburg, Übernachten in einer FDJ-Schule.
  16. 8. Fahrt nach Sachsenhausen. Letzte Diskussion über das Konzentrationslager.  
BITEJ-Meinung : Es ist unsere moralische Pflicht und unsere Vaterlandspflicht und unsere Delegationspflicht und wir müssen alle gehen.  
SCI-Meinung : Wer will, der gehe. —  
Leichte Mißstimmung, da man uns nicht zwingen konnte, beziehungsweise, daß wir ihre Argumente nicht für uns akzeptierten. Vier vom SCI gingen nicht mit ! Wir hockten die ganzen drei Stunden (gezwungenermaßen) im Bus und unterhielten uns sehr gut mit dem Busfahrer. In der BITEJ-Gruppe gingen zwei auch nur gezwungenermaßen — einer verließ die Gruppe nach 20 Minuten und kam zu uns. Die anderen machten ihm viele Vorwürfe und schnitten ihn etwas; die meisten akzeptierten dann aber doch unsere Argumente.  
Besuch Oranienburgs — Stadtbummel. Fahrt nach Tuchheim. Besuch des Bürgermeisters. Diskussion über den Aufbau des Dorfes und der LPG.
  17. 8. Informationen über SCI, BITEJ und FDJ. Unsere Informationen waren sehr schlecht. Erst am nächsten Tag merkten wir, daß wir die entscheidendsten Dinge vergessen hatten, nämlich die Wirklichkeit eines Lagers zu schildern, mit allen seinen Unterschieden zu dem Lager in Tuchheim. Niemand wußte warum BITEJ eine französische Abkürzung ist, ja es stellte sich heraus, daß die Leute aus den sozialistischen Ländern zuvor niemals etwas von BITEJ gehört hatten. Rolf fand das aber nicht schlimm — warum sollte man auch darüber Bescheid wissen? Der Vortrag über die FDJ endete leider bei den polnischen Konzentrationslagern (und wir hätten schrecklich gerne polnisch sprechen gekonnt !!!). Gegenseitiges Erklären der Standpunkte zu Sachsenhausen und Konzentrationslagern überhaupt — Ende : Haß gegen den Kapitalismus; und Fragen wurden auf morgen verwiesen.
- ( 67 08 28 - 1 03 )
18. 8. Arbeit nur halbtags. Vorbereitungen für den Schlußabend. Der Antrag einiger SCiIler, den Pastor einzuladen, wurde von BITEJ abgelehnt! Wir nahmen Abschied im großen Saal einer

Gaststätte. Ziemlich feierlich an langen Tischen mit Wein (Diskussionen über die Form hatte es im Grunde genommen nicht gegeben). Wir hatten eine Kapelle und sollten tanzen. Vorher sprach der Erste Sekretär des FDJ-Bezirks Magdeburg zu und. Er dankte allen Beteiligten und hielt uns dann eine kleine Rede über Völkerverständigung. Es war eine gute Rede, für jeden akzeptabel, und wir dankten ihm dafür. Wir bekamen für unsere Arbeit am Jugendobjekt eine Urkunde und ein Abzeichen, einen Bildband über die DDR, das kommunistische Manifest, zwei Bücher über die Jugend der DDR und ein Informationsbuch über den Staat der DDR. Danach überlies man den Abend uns.

19. 8. Kurz nach 6.00 Uhr Abfahrt nach Berlin — die SCI-Gruppe hatte um die Möglichkeit gebeten, über Berlin auszureisen, und es war möglich für sie. Ismail und ich konnten diesen Umweg nicht machen und wurden mit einem Personenwagen nach Marienborn gebracht.

### Unterbringung und Arbeit

Wir wohnten in der Schule in Tuchheim, die Mädchen im Chemieraum, die Jungen unter kyrillischen Schriftzeichen und Heimatbildern. Im gemeinsamen Waschraum gab es nach der Arbeit heißes Wasser und schichtweises Duschen und niemals Ärger über Wäscheleinen und Wäscheklammern.

Frühstück und Abendbrot wurden von dem Lehrerehepaar zubereitet. Außer abends Abwaschen hatten wir eigentlich nichts mit der Verpflegung zu tun. Wir sollten auch gar nicht! Das Mittagessen wurde uns an die Arbeitsstelle gebracht — an Sonntagen aßen wir in der HO-Gaststätte. Das Essen war gut! Man nahm sehr viel Rücksicht auf Ismail, der kein Schweinefleisch aß und auf mich Vegetarierin.

Arbeit : der "Fiener" ist ein großes Bruchgelände, in dem seit ungefähr vierzig Jahren nichts mehr für Entwässerung und Bodenverbesserung getan worden war. Der Fiener wurde in den letzten Jahren neu vermessen. Er wurde zum Jugendobjekt erklärt, das heißt die Jugend übernimmt es, die Entwässerungsgräben neu zu ziehen und alle sonst anfallenden Arbeiten zu tun. Die Verbesserung des Weidelandes kommt den anliegenden LPGs zugute. Die Gräben waren im Frühjahr ausgebaggert worden und es war unsere Aufgabe, Pfähle in 60 bis 80 cm Bodenbreite einzuschlagen. Die Ränder mit Faschinen (Tannenzweigen) auszufüllen, Erde und Gras darüber zu packen und den Grabenrand zu planieren. Vom ersten Tag an waren wir immer an derselben Arbeitsstelle. "Spezialist" — war unser Wort dafür. Einige Jungen (international) schlugen die Pfähle ein. Drei Mann legten die Faschinen. Arthur und Mike standen im Graben und packten Grassoden, die vom Grasschneider und den restlichen Jungen, oder nur von den restlichen Jungen gestochen wurden. Wir Mädchen waren entweder mit dem Planieren beschäftigt, oder wir bildeten die Kette, die den Rasen zum Graben reichte. Diese Kette war fast immer englisch-sprechend. Wenn die Zeit eilte, bekamen wir Hilfe von den Grasschneidern. Unsere Kurzpausen hatten wir auch zusammen. Abschließend wurde von den Mädchen noch Rasen gesät. In den Pausen kamen wir wieder alle zusammen (auf Rufweite waren wir immer — bis auf ein paar Jungen, die manchmal Faschinen holen fuhren, was sie eigentlich gar nicht durften, weil es in einem anderen Bezirk war).

Unsere Vorarbeiter hatten schon das Lager im letzten Jahr betreut und betreuten auch uns. Sie redeten zwar von Soll und Norm, aber das war nur ihre Gewohnheit. Wir kümmerten uns nicht darum und Rolf bestätigte uns, daß es uns nicht zu kümmern brauchte. Wenn die Vorarbeiter etwas wünschten, wandten sie sich an Arthur oder Harry (Polnisch-Dolmetscher). Sie vermißten ganz augenscheinlich Brigadiers und erkoren diese beiden zu ihren Verantwortlichen.

Die Dolmetscher gingen mit uns zur Arbeit, das Ehepaar und Rolf niemals. Sie kamen ein paarmal hinaus und brachten uns Milch. Ich fand diese Arbeit nicht zu schwer und ich habe sie gern getan. Ich glaube, daß wir in so einem Dienst die Taten etwas zurückstellen sollten — die Worte sind viel wichtiger. So war mir die Arbeit Mittel zum Zusammenkommen und ein sehr gutes Gegengewicht zu den Diskussionen und Fragen. Denn bei der Arbeit verstanden wir uns großartig. Da ging es um die Arbeit und Politik und Grenzen waren unwichtig. Verständigung und Zusammenarbeit am Arbeitsplatz waren sehr gut. Auch bekamen wir bei der Arbeit Informationen von vielem — unpolitischer Art — über schon gehabte Arbeitslager, wie es zu Hause ist, mit dem Schulsystem und dem Ernteeinsatz, wie das Essen ist und die Landschaft.

( 67 08 28 - 1 04 )

Eins war nur festzustellen : BITEJ schlief meistens in den Arbeitspausen, SCI war da viel redefreudiger. (Hierzu eine Bemerkung : Die BITEJ-Gruppe kam ohne jedes Arbeitszeug und Igor aus

der UdSSR stellte sich hin und verlangte Arbeitszeug für alle — und bekam es. Sie waren sogar erstaunt, daß wir Arbeitszeug mithatten).

Auch Rolfs Abwesenheit bei der Arbeit war sicher mit Schuld an dem guten Kontakt. Dort konnten wir Igor, Nikolai, Josef und Franz auch klarmachen, daß wir uns nicht, wie sie, als Delegation fühlten, die vom Staat beziehungsweise der Organisation ausgesucht und geschickt, ihr Land würdig zu vertreten hatte (Sonntags und bei besonderen Gelegenheiten mit Schlips und Anzug — made in England), sondern daß wir Einzelne waren, die sich entschlossen hatten, in die DDR zu fahren, und daß wir demzufolge, obgleich von einer Organisation, doch mit verschiedenen Meinungen daherkamen. Nach zwei Tagen haben sie es dann wohl Verstanden, jedenfalls hörten sie auf, Harriet "USA" zu rufen und mich "Bundesrepublik" und machten sich daran, die Namen zu rufen.

Bei der Arbeit hatte ich auch mehrmals Gelegenheit zu sehr persönlichen Gesprächen mit den Dolmetschern. Ihre Haltung mir gegenüber war eigentlich sehr komisch. Scheinbar wußten sie nicht so recht, wie sie sich verhalten sollten. Ich gewöhnte mir ziemlich schnell an, zu fragen, ob sie meine Meinung oder die Meinung der zuständigen Stellen hören wollten. Nun, sie wollten meine Meinung hören (Rolf auch); allerdings, wenn ich dann auch meine Meinung sagte, und damit in Widerspruch zur Bild-Meinung geriet, dann war es fast noch schlimmer. Man glaubte mir einfach nicht mehr. So ungefähr : Aber wenn Du es doch nicht für richtig hältst, warum ist das dann nicht so? Als ob ich Kiesinger persönlich sei. Auch dauerte es einige Zeit, bis ich lernte, daß man unter Umständen nur alle seine Fragen und seinen anerzogenen Haß loswerden wollte, und Antworten und Einwände gar nicht hören wollte und überhaupt nicht erwartete. Ich habe einmal zwei Stunden gebraucht, bis ich Antwort auf eine ganz einfache Frage erhielt. Ich stellte meine Frage in dieser Zeit vier Mal — die Antworten waren bis zu einer halben Stunde lang und im Laufe dieser Antworten erfuhr ich eine Menge über Jugoslawien und Geschichte und Kommunismus — und das alles hatte eigentlich nicht sehr viel mit der Frage zu tun und war außerdem alles schon einmal gesagt worden.

Harriet und ich verhielten uns sicher nicht immer korrekt — und wir bekamen es auch bei jeder Gelegenheit angekreidet. Wir lernten eine Menge Haß und Anklagen und Lügen (in unseren Augen) über die Bundesrepublik und die USA und die kapitalistische Welt zu hören ohne auch nur die geringste Möglichkeit zur Antwort, zur Stellungnahme oder zum Reden überhaupt. Unter normalen Umständen wären wir rausgegangen — aus Höflichkeit blieben wir sitzen. Manchmal bewegte sich dann allerdings doch mal ein Gesichtsmuskel — und schon bekamen wir es zurück. Manchmal war es sehr schwer, sich u beherrschen (leider fehlte es uns noch an der Weisheit der Vierzigjährigen).

Ich möchte noch ein bißchen über Rostock erzählen : Rolf hatte uns am ersten Abend erzählt, daß wir sehr wahrscheinlich eine Fahrt nach Weimar und Buchenwald machen würden. Wir Mädchen hatten eine Diskussion darüber und kamen zu dem Ergebnis, daß wir auch ohne Goethe leben könnten und erst recht ohne Buchenwald. Und irgendwer sagte Rostock — und alle waren Feuer und Flamme für eine Fahrt nach Rostock. Wir gingen zu den "Männern" und erzählten ihnen von dem Plan und machten eifrig Propaganda. Nun, die Jungen waren auch nicht abgeneigt, neue Dinge zu sehen, einen Hafen und die See. Wir stellten anhand der Karte fest, daß es zwar weiter sei aber bessere Straßenverhältnisse und wir kamen überein, notfalls etwas dazu zu bezahlen. Rolf hatte inzwischen über Dave und Wladimir und auch von uns selbst von diesem Wunsch gehört — er meinte, es bestünden Möglichkeiten, und wenn wir alle wollten. Er sprach niemals vor der ganzen Gruppe über Einzelheiten, er sprach mal mit diesem und mal mit jenem und diese Mitteilungen an Einzelne waren für ihn verbindlich, für uns aber nicht. Ein paar Tage war so die Diskussion — die Gerüchte kamen und gingen und es gab nichts Genaues. Wir baten Dave und Wladimir um Klärung. Daraufhin gab es nach dem Essen dann doch eine große Ansage. Es sei uns nicht möglich, nach Rostock zu fahren, es sei zu weit. Wir standen auf mit unseren km und Berechnungen, und mit dem Vorschlag, selbst etwas zu bezahlen und unserem Wunsch, etwas Neues zu sehen — nämlich Rostock und den Hafen; die beiden Gruppen waren sich darin einig.

( 67 08 28 - 1 05 )

Rolf ließ noch einen Tag vergehen, dann verkündete er uns : nach Rostock kostet es so und so viel, und nach Weimar kostet es so und so viel und wir haben kein Geld. Wir sollten bitte bedenken, daß die Freunde aus den sozialistischen Ländern nicht so viel Geld eintauschen könnten (sie hatten aber in Wirklichkeit mehr als wir). Damit wäre der Fall erledigt und er gäbe uns den guten Rat, diese nutzlose Diskussion zu beenden, ja, er müsse darauf bestehen, daß die Diskussion verstumme. Dave teilte uns dann in der zweiten Woche mit, daß wir nach Potsdam fahren würden — der Bus sei schon bestellt.

Am Vorabend der Fahrt hörten wir dann genaueres : daß wir nach Potsdam führen, von der FDJ zum Essen eingeladen seien, daß wir in der Schule schlafen würden und daß wir ansonsten für uns selbst zu sorgen hätten. Harriet und ich fanden dieses Verfahren etwas komisch — wenn wir in Tuchheim wären, bekämen wir doch auch etwas zu essen, warum nicht anderswo? Nun, wir könnten ja etwas mitnehmen, war die Antwort, im übrigen sei es aber so, daß wir in Tuchheim auf Gutscheine oder so kauften. Bares Geld hätten wir nicht, und der Bus käme von der FDJ. Ich wagte zu fragen, warum wir dann eine Fahrt machten, wenn wir den Aufenthalt anderswo nicht bezahlen könnten und ob es wohl die rechte Art sei, so über anderer Leute Geldbeutel zu verfügen? Woraufhin ich von der FDJ und leider auch vom SCI ein bißchen wie ein armer Bruder behandelt wurde! In Tuchheim bleiben war nicht möglich, da wir dort sein mußten, wo das Gruppervisum war. Deshalb mußten wir auch mit bis zum Lagertor von Sachsenhausen. In Oranienburg sagte Rolf uns, es seien noch 5 km und das sei zu weit und außerdem hätten sich die anderen schon entschlossen, bis zum Lager mitzufahren (zu Harriet und mir) — was nicht stimmte. Alle vier zusammen sprach er nie. Nun die 5 km waren knapp ein Kilometer und bis zum letzten Moment versuchte Rolf, uns zum Mitgehen zu bewegen. Nach dem Besuch des KZs war ein wenig eine Mauer zwischen uns — nicht lange — aber sie war da.

### Dolmetscher

Ich muß doch noch einmal auf die Dolmetscher zurückkommen, denn ich stand eigentlich nicht auf sehr gutem Fuß zu ihnen, weil ich oft etwas gegen die Übersetzung sagte. Heidi war Dolmetscherin für englisch — was ich da hörte, war fast immer auch das, was ich auf deutsch hörte. Heidi war beziehungsweise ist auch älter als ich und ruhiger und hatte nicht so sehr die Art vieler, einfach nur zu reden, ohne weiter zu verfolgen, was der andere dachte. Aber — Heidi hörte auch die Dinge anders als ich sie hörte! Wenn Rolf "Freunde" sagte, oder feststellte : "wir sind alle einverstanden", dann konnte ich über den Tonfall verzweifeln — oder wenn einer dieser vielen Ausdrücke kam, die inzwischen eine ganz andere Bedeutung haben. Heidi übersetzte solche Dinge nicht — sie waren für sie auch nicht wichtig; aber so konnten etliche Leute nicht verstehen, warum ich manchmal nach so einer Ansage sehr niedergeschlagen war. Die französischen Übersetzungen waren schlecht; mein Französisch ist nicht gut, beziehungsweise sprechen kann ich es kaum, aber verstehen doch; und mich hinterher mit den Leuten unterhalten kann ich auch — und der Eindruck der Bianka und Ive manchmal nach den Übersetzungen hatten, war nicht richtig. Auch die Rückübersetzungen am französischen Abend waren teilweise unmöglich — aus fünf Sätzen wurde ein einziger, kein Geg wurde auf deutsch noch verstanden und sehr viele Dinge aus dem politischen Bereich vollkommen falsch interpretiert.

Nun, meine Kritik war den Dolmetschern nicht angenehm. Auch russisch war nicht immer korrekt. So oft hörte ich : aber das ist doch so und so gesagt worden. Die Französisch-Dolmetscherin wollte zum Schluß nichts mehr von mir wissen. Ab und zu bekam ich noch ein paar Thesen von ihr zu hören — ein Gespräch war nicht mehr möglich. Sie versuchte meine Freundschaft mit Nikolai aus Bulgarien zu unterbinden (Verständigungsmöglichkeit : 10 Worte russisch, 25 Worte deutsch, 3 Worte bulgarisch) — wir brauchten also oft Dolmetscher. Wenn ich Nikolai richtig verstanden habe, hat sie unter den russisch-sprechenden eine sehr schlechte Meinung über mich verbreitet. Auch Harriet war nicht ganz sicher vor solcher falscher Interpretierung.

Es wurde sehr viel falsch interpretiert — ich wünschte mir, daß jeder, der in ein sozialistisches Land fährt, ein ganz klein wenig russisch lernt. Peter, der offizielle Russisch-Dolmetscher, übersetzte ungleich besser — auch konnten wir dort nicht so leicht die Qualität der Übersetzung feststellen, da wir keine Sprache mehr hatten. Aber ich denke, daß viele Dinge durch Erklärungen über besondere Ausdrücke oder Rückfragen sehr gelitten haben. Die Dolmetscher machten meiner Ansicht nach den Fehler, Fragen selbst zu erklären (und zwar ungenau), anstatt die Fragen an den Sprechenden zu richten. Auch das sagte ich den Dolmetschern — und sie wurden wieder böse.

( 67 08 28 - 1 06 )

Von östlicher Seite gab man mir dann den Rat, nicht vor allen zu sprechen — es habe keinen Sinn. Ich solle meine Fragen besser an Einzelne richten — ich hätte nur Nachteile von dieser Fragerei.

### Ganz bestimmt die letzte Seite dieses so wirren Berichtes :

Ich muß noch etwas zum 'Intershop' sagen. In Magdeburg pries man uns den Intershop an und Rolf sagte uns, daß wir dort unsere eignen Zigarettenmarken kaufen könnten. Nun, wir hatten nichts

dagegen und wanderten also mit ihm in den Intershop und . . . was wir nicht gewußt hatten, war, daß man im Intershop nur mit westdeutschem, französischem oder USA-Geld einkaufen kann. Ja, wir erfuhren, daß DDR-Bürger eigentlich gar nichts im Intershop zu suchen haben. Und daß die Leute aus den sozialistischen Ländern dort auch nichts zu finden haben. Das erfuhren wir dort oder nachher — und wir kamen zu dem Entschluß, daß wir es nicht wieder tun würden. Der Unterschied wurde so kraß gezeigt und wir wollten nicht in dieser Weise bevorzugt werden! Sagt es bitte der Gruppe im nächsten Jahr !! Wir waren sehr traurig und etwas böse auf Rolf.

Wir sind an der Grenze nicht kontrolliert worden. So kam es, daß Boika Henriettas "antikommunistische" Bücher lesen konnte — und Rolf tobte. Er berief die weiblichen Dolmetscher zu sich und erzählte ihnen etwas von gesellschaftlichem Auftrag und ähnlichem und er hätte wohl gerne etwas unternommen, aber die Dolmetscher fanden sich nicht zuständig.

#### Abschließende Betrachtungen

Man sagte mir immer wieder und bei jeder Gelegenheit, wie viel man von dem Lager halte und wie gut es wäre, daß es so etwas gebe und warum ich nur alleine aus der Bundesrepublik gekommen wäre. Ich hatte den Eindruck, daß man uns schon wollte. Alle fragten uns, ob wir nicht wiederkommen wollten und wir sagten, sie sollten doch mehr Lager machen. Viele Leute fragten mich, ob ich nächstes Jahr wieder kommen würde — es schien mir nicht immer Höflichkeit zu sein (im übrigen hielt das sowieso niemand davon ab, im nächsten Augenblick ganz hart gegen den Kapitalismus vorzugehen). Viele Leute sagten mir, daß ich anders sei als die Kapitalisten; (nachdem der Begriff "Kapitalist" einmal östlich definiert worden war, stellten wir sowieso fest, daß wir nicht darunter fallen). Das hielt sie aber nicht davon ab, mir die ganze Schuld an der deutschen Teilung zu geben (indirekt). Im großen und ganzen haben wir sagenhaft viel aneinander vorbeigeredet. Eigentlich hatten wir nur bei Heidi das Gefühl, daß sie unser Denken nachempfinden könne. Wir haben viel dort gelernt, auch viel über östliches Denken — aber andersherum. Sprachschwierigkeiten : natürlich. Also : so von außen gesehen verstanden wir uns blendend. Wir waren eine große Familie und hatten Toleranz und Verständnis für alles und jeden; ja, akzeptiert haben wir auch viel gegenseitig — aber verstanden, verstanden haben wir uns nicht, fast gar nicht.

Traute Lepa